

Die medienethische Herausforderung der Informationsgesellschaft¹

von

Reinhard Marx

Wenn wir heute über die Herausforderung der Medien sprechen, sind wir mitten in der Auseinandersetzung darüber, wie unsere moderne Gesellschaft funktioniert, welchen Werten sie sich verpflichtet und welche Regeln sie einzuhalten bestrebt ist. Deswegen steht dieses Thema in unmittelbarem Zusammenhang mit Fragestellungen zur Bewahrung von Menschen- bzw. Personwürde innerhalb einer pluralistisch ausgerichteten, weltanschaulich offenen Gesellschaft.

In einem ersten Schritt werde ich ein paar Hinweise zur Wahrnehmung der multimedialen Landschaft aus meiner Sicht geben. In einem zweiten Schritt werde ich einige zentrale Begriffe und Zugangsweisen der Medienethik darlegen und erläutern, wobei die Medienethik in das gesamte Feld der Ethik eingebunden ist. Zum Schluss werde ich einige konkrete Herausforderungen benennen, die ich für besonders dringlich erachte.

Bevor ich nun in meinem Vortrag dieser Gliederung folgen werde, seien mir vorab noch einige generelle Bemerkungen gestattet:

Wie ich bereits angedeutet habe, lässt sich Ethik nur ganzheitlich begreifen. Ich möchte mich generell von der Auffassung distanzieren, die Ethik in so genannte Bereichsethiken zu zerlegen. Es ist klar herauszustellen, dass Ethik zunächst umfassend und verbindlich ist. Aber es muss auch unterschiedliche Zugangsweisen geben, weil wir differenzierte Verantwortlichkeiten haben. Ethik hat mit einer konkreten Verantwortung zu tun. Diese Verantwortung zu erkennen ist eine große Herausforderung unserer Zeit.

Der Ruf nach Verantwortung wird nach einem Wort von Franz Xaver Kaufmann zwar mit großer Entrüstung vorgetragen, aber nicht konkret zugewiesen, was zu einer Erosion und nicht zu einer Stärkung der Moral führt. Darin ist ein grundsätzliches Phänomen der modernen Gesellschaft zu erkennen.

I Die multimediale Landschaft in der sozialetischen Betrachtung

Zunächst ist die multimediale Landschaft in einer allgemein sozialetischen Betrachtung darzustellen, woraus sich die gesellschaftlichen Herausforderungen ableiten lassen.

Das technische Gestaltungspotential des Menschen hat heute Dimensionen angenommen, die vor wenigen Jahrzehnten noch unvorstellbar gewesen wären. Was früher die Medien - vorgestern die Presse und gestern das Fernsehen – waren, ist heute das Internet, es hat quasi eine digitale Revolution stattgefunden. Letztere lässt sich in beschleunigender Weise als umfassende medienethische Herausforderung begreifen. Münker/Roesler (1997, S.7)stellen hierzu fest: „Diese Veränderungen sind grundlegend, weil sie die mediale Basis des aufkommenden Informationszeitalters festlegen und damit zugleich die Parameter der unterschiedlichsten Formen sozialer, kultureller, politischer und ökonomischer Interaktion neu definieren; sie sind weitreichend, weil sich der Aufbau der Informationsgesellschaft auf eine historisch einzigartige Weise im globalen Rahmen vollzieht. Dem Internet kommt im Kontext dieser Entwicklung eine doppelte Bedeutung zu: Zum einen realisiert das Netz auf exemplarische Weise die telematische Basistechnologie der Informationsgesellschaft, die aus der Verschmelzung der digitalen Medien mit der Telekommunikationsinfrastruktur hervorgegangen ist. Zum anderen symbolisieren die spezifischen Eigenschaften des Internet auf geradezu paradigmatische Weise die Ideen und Ideale, aus denen sich unser gegenwärtiges Bild der zukünftigen Gesellschaft zusammensetzt. Dezentralisierung, Interaktivität, Multimedialität, Transnationalität und -kulturalität sind einige der Stichworte, an welche die optimistischen Beschreibungen der neuen Ära anknüpfen. Isolierung und Entfremdung, haltlose Kommerzialisierung privater und öffentlicher Räume und das Aufkommen neuer Formen eines digitalen Kolonialismus und sozialer Klassenunterschiede befürchten Pessimisten.“ Mit diesem Zitat wird eigentlich schon die gesamte Palette der Möglichkeiten und Gefahren zusammengefasst.

Die weiterhin ständig steigende Zahl der Internetbenutzer zeigt, dass dieses Medium zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht einfach eines unter anderen Medien ist, sondern derzeit das wohl wichtigste Instrument der telematischen Entwicklung. Die mit dem Phänomen des Internet und damit letztlich der gesamten, modernen Kommunikationstechnologie einhergehenden Hoffnungen und Ängste signalisieren, dass die multimediale Landschaft der Gegenwart Problemstellungen aufwirft, die eine sozialetische Reflektion geradezu herausfordern. Die Medienethik will als Bereichsethik all diejenigen Fragen angehen, die sich aus der Medialisierung der Gesellschaft ergeben.

Wie schon das Wort sagt, verbindet sich mit dem Begriff „Medium“ ganz allgemein eine Instanz der Vermittlung, was zu einem relativ weitgefassten Medienbegriff führt.

Als Medien lassen sich begrifflich – zieht man eine mögliche Auffassung der Literatur heran – alle technischen, funktionellen und organisatorischen Mittel der Individual- und Massenkommunikation fassen, wie etwa Druckmedien, optisch-akustische Medien, neue bzw. digitale Medien. Ferner bezieht sich der Medienbegriff auch auf Kombinationen zwischen diesen Medien, wie z.B. PC, Telefon und Internet. Der Medienbegriff umschließt darüber hinaus aber nicht nur Kommunikationsmittel im engeren Sinne, sondern auch die institutionellen und organisatorischen Träger des Kommunikationsprozesses, Medienunternehmen, Mediatoren usw. Diese weit reichende Definition scheint den Spezifika einer entwickelten Informations- und damit einer Mediengesellschaft gerecht zu werden.

Der Medienbegriff ist überdies aufs Engste mit dem Informationsbegriff verknüpft, denn ein Medium gibt es ohne informativen Charakter genauso wenig wie eine Information ohne mediales Trägersystem. Im globalisierten Zeitalter ist (Massen-)Kommunikation über Räume und Zeiten hinweg nicht ohne (Massen-)Medien und Informationen gestaltbar. Deswegen wird auch von Kommunikations- oder Informationsethik gesprochen. Ich möchte im Rahmen dieses Vortrages den allgemeineren Begriff der Medienethik verwenden.

Als Träger der Kommunikations- und Informationsvermittlung sind Medien an sich nichts Neues. Ohne auf die historischen Anfänge genau einzugehen, lassen sich z.B. bildtheologische Medien, Predigten, Schriften sowie symbolische Interaktionen benennen. Die Herausforderungen, die sich uns gegenwärtig stellen, liegen in einer neuen Qualität der Medien.

Seit jeher sind Medien die Grundlage für das Funktionieren der verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereiche, insbesondere auch des politischen Systems. Doch ihr gegenwärtiger Stellenwert in der Gesellschaft übersteigt denjenigen der Vergangenheit. Deshalb geht es innerhalb der Medienethik auch um die Verflechtungen mit den Bereichen Politik, Recht, Wirtschaft und Umwelt, wobei die Medien in diesem Rahmen heutzutage eine Schlüsselrolle einnehmen. Vor allem demokratische Verfassungen legen großen Wert auf die Ermöglichung und Sicherung eines leistungsfähigen Mediensystems, um die zumeist verfassungsrechtlich gewährleistete Informations-, Meinungs- und Medienfreiheit bestmöglich realisieren zu können.

Da die Öffentlichkeit moderne Massenmedien bereits als einen starken Machtfaktor wahrnimmt, werden diese sogar als die vierte Gewalt im Staat bezeichnet. Dies wurde – wie wir aus der Geschichte wissen – jedoch auch schon der Presse im 18. und 19. Jahrhundert angehaftet. Jedoch haben sich die Dimensionen vergrößert, was dazu führt, dass sich mit Blick auf die mediale Landschaft auch demokratietheoretische sowie wirtschaftsethische Fragen stellen. Diese Aspekte lassen sich nicht getrennt voneinander abhandeln, wobei darauf hinzuweisen ist, dass das Thema „Medien als Wachstumsmarkt in einem globalen Rahmen“ offenkundig zu wirtschaftsethischen, staats- sowie demokratietheoretischen Fragestellungen anregt.

Mit dieser Entwicklung sind Investitionen und damit auch Gewinne hohen Ausmaßes verbunden, weshalb dem Thema auch und gerade aus ethischer Sicht eine hohe Bedeutung beizumessen ist: Wer bekommt die Gewinne? Wer hat Zugang zu den Medien? Wer kann davon profitieren? Diese Fragen sind sowohl wirtschafts- als auch medienethischer Natur, da Medien ein großer wirtschaftlicher Faktor sind.

Bei der Gestaltung der Gesellschaft insgesamt und ihrer verschiedenen Teilbereiche spielen Medien eine unverzichtbare Rolle. Sie sind eine zentrale Ressource der modernen Kultur und prägen die gesamte Lebenswelt des Menschen.

Die Medienethik setzt sich mit den unterschiedlichen Gegenstandsbereichen auseinander. Sie will das, was auch schon einführend behandelt wurde, im Einzelnen abhandeln, obwohl es sehr schwierig ist, das zu segmentieren und aus einem bestimmten Blickwinkel zu beleuchten:

- Sie ist erstens bestrebt, die gesellschaftspolitische Ebene zu berücksichtigen. Das betrifft die Ebene der Regeln des Zusammenlebens, die wir uns setzen, das gesetzlich Verordnete, das, was wir also einklagbar machen, respektive das, was wir einander vor Gericht schulden.
- Zweitens ist auch die Organisationsebene bzw. die Ebene der Selbstverpflichtungen nicht zu unterschätzen. Auch wenn man zuweilen denkt, dass nur das, was im Gesetz steht, von ethischer Relevanz ist, zeigt sich gerade in den Bereichen Wirtschaft und Politik die Bedeutung einer Ethik. Als Beispiel lässt sich der Gesundheitsbereich anführen, in dem die Selbstverpflichtung der Ärzte zu ethischem Handeln durchaus Wirksamkeit entfalten kann und soll.

Wie bereits angedeutet, betrifft dieses Beispiel die Ebene des Individuums. Bezogen auf die Medien übernimmt der- beziehungsweise diejenige gleichzeitig eine Verantwortung für sich selbst sowie für andere. Gleichermaßen gilt dies für denjenigen, der Medien im Blick auf andere einsetzt. Den Journalisten und allen Medienschaffenden stellt sich die Herausforderung einer Berufsethik, die nicht einfach nur dem sehr „platten Dogma“ folgt, „was nicht verboten ist, ist erlaubt“ und was das Ende einer jeglichen ethischen Verantwortung bedeuten würde. Leider lassen sich jedoch verstärkt solche Tendenzen wahrnehmen.

Im Rahmen einer sozialetischen Argumentation stehen vor allem strukturelle und gesellschaftspolitische Aspekte im Vordergrund. Dies betrifft insbesondere die Frage der Regeln bzw. der Rahmenbedingungen, in denen sich etwas vollzieht. Denn wir leben in einer freien Gesellschaft beziehungsweise wir wollen in einer freien Gesellschaft leben, in der wir die freie Entscheidung des Einzelnen respektieren.

Dem Einzelnen steht sozusagen frei, welches Medium er innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen im Rahmen des Respekts vor der Menschenwürde nutzt. Es ist nicht

unsere Aufgabe, ihn durch Zensur und Vorschrift einzuengen, indem wir ihm vorschreiben, was er medial benutzt und wie er es benutzt.

Dies ist ein sehr komplexes Feld, wobei hier die medienethische Forderung nach medienpädagogischer Bildung angemahnt werden muss.

Unter Gerechtigkeitsbedingungen muss man fragen, wie die Kommunikationschancen national und international verteilt sind, und inwieweit die Kluft zwischen Informierten und Uninformierten bewusst in Kauf genommen und dadurch womöglich noch vergrößert wird. Angesichts dieser sich abzeichnenden Kluft ist zu überlegen, was schon jetzt in die Wege zu leiten ist, damit sich nicht in der zukünftigen Mediengesellschaft, Medienexperten und Medienlaien im Sinne einer Zweiklassen- oder Mehrklassengesellschaft und -welt gegenüberstehen. Die optimistische Variante liegt darin, dass sich die Medien im Wesentlichen der englischen Sprache bemächtigen und diese voraussetzen. Dies kann aber auf der anderen Seite auch dazu führen, dass weite Teile der Weltbevölkerung von bestimmten Ressourcen abgeschnitten werden. Es ist an dieser Stelle anzudeuten, dass „technisches Analphabetentum“ keineswegs zum sozialen Risiko, geschweige denn zur Armutsfalle werden darf. Hier zeigt sich bereits in offenkundiger Weise, dass die Chancen, die sich vor allem mit den neuen Medien eröffnen, als ambivalent zu beurteilen sind und somit einer differenzierten Betrachtung bedürfen.

Die gleiche Ambivalenz gilt auch für die Bereiche der Technik- und Wirtschaftsethik: Durch den Gebrauch „neuer Techniken“ kann man einerseits Gutes hervorbringen, durch Missbrauch Schlechtes erzeugen.

Hier lässt sich bereits sagen, dass mit der Weiterentwicklung unserer technischen beziehungsweise medientechnischen Möglichkeiten auch unsere Verantwortung steigt, was zu der Frage führt, ob unsere Verantwortung in gleicher Weise wächst, wie die besagten Möglichkeiten ansteigen. Es ist darüber hinaus zu fragen, ob tatsächlich die Sensibilität mit Blick auf diese Entwicklung wächst oder ob wir hier lediglich von einem sehr optimistischen Menschenbild ausgehen, beziehungsweise von einem sehr optimistischen Bild des Marktes, der „es schon richten wird“.

Dies sind philosophische Grundfragen beziehungsweise Axiome, die am Anfang stehen und die der trügerischen Hoffnung Ausdruck verleihen, dass „naturwüchsig“ dann das Bessere am Ende stehe. Ein evolutives Menschen- bzw. Gesellschaftsbild, das das Neue immer für das Bessere hält als das Vergangene, ist philosophisch im engeren Sinne nicht nachzuweisen.

II Zentrale Begriffe und Zugangsweisen der Medienethik

Im zweiten Teil des Beitrages werden einige zentrale Begriffe und Zugangsweisen der Medienethik benannt werden. Bei diesem breiten Zugang ist mir bewusst, dass die Frage des richtigen beziehungsweise guten Handelns zurückgebunden werden muss an die Frage, was denn der Mensch ist.

Immanuel Kant, dessen 200. Todestag am 12. Februar 2004 begangen wurde, stellte in seiner Einleitung zur Logik die berühmten vier Fragen: „Das Feld der Philosophie in dieser weltbürgerlichen Bedeutung lässt sich auf folgende Fragen bringen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen? 4. Was ist der Mensch? Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite die Moral, die dritte die Religion, und die vierte die Anthropologie. Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen, weil sich die drei ersten Fragen auf die letzte beziehen.“ (Kant 1800/1998, S. 447 f.). Das heißt, in dieser Frage sind alle anderen Fragen zusammengefasst. Wenn wir dem ausweichen, werden wir keine Antwort darauf finden, was denn gut für den Menschen ist.

Auch in der Tradition der katholischen Soziallehre, wie auch im gesamten Bereich der Ethik, gilt, dass die Institutionen, welche sich die Menschen selbst schaffen, ihm zu dienen haben zu seinem „richtigen und guten Leben“ im Sinne der großen abendländischen Philosophie. Wir können der Frage, was der Mensch ist und was ihm gut tut, nicht ausweichen, auch wenn die Antwort in einer modernen, weltanschaulich neutralen und offenen Gesellschaft sich schwerlich finden lässt. Natürlich kann man sich auf die Antwort zurückbesinnen, dass sich diese Frage für jeden Einzelnen beantworten lässt. Damit befinden wir uns aber in einem Individualismus, der eine ethische Betrachtung gesamtgesellschaftlicher Art suspendiert.

Diese Frage ist mit wenigen Sätzen beziehungsweise Appellen nicht zu lösen, dennoch ist sie zu stellen, wenn wir überhaupt noch nach einer gemeinsamen Ethik in unserer Gesellschaft streben wollen und in diesem Zusammenhang auch Ansprüche stellen, z.B. an den Gesetzgeber, an die Organisationsebene, die Selbstverpflichtung der Medien, sowie an den Einzelnen, der Rezipient der Medien ist oder als Akteur in den Medien handelt.

In diesem Zusammenhang ist an das stattgefundene Gespräch zwischen Jürgen Habermas und Kardinal Ratzinger zu erinnern², wo es unter anderem um die Frage nach den Begründungsformen einer modernen Gesellschaft ging: Welche moralischen Ressourcen sind allgemein verbindlich zu formulieren und woher kommen die Begründungen für diese moralischen Ressourcen in einer modernen Gesellschaft in dem Ergebnis, wie eine Gesellschaft auszusehen hat? Hinsichtlich der ersten Teilfrage waren sich Habermas und Ratzinger relativ nahe in ihren Antworten: Schwierigkeiten ergaben sich hinsichtlich der Frage nach der Begründung, die offen blieb.

Auch ich kann nicht den Anspruch erheben, eine volle und umfassende Antwort geben zu können, respektive es kann natürlich gefragt werden, ob meine Antwort aus der Sicht eines Bischofs, eines Priesters akzeptabel sein wird. Diese Problematik darf jedoch nicht von der Forderung ablenken, dass wir eine Antwort suchen und brauchen. Hier zeigt sich das Dilemma, in welchem wir als moderne Gesellschaft stehen.

Ein erster zentraler Aspekt der Medienethik ist: In Anlehnung an die aristotelische Vorstellung vom guten Leben, haben wir eine Vorstellung von dem, was gut und böse ist, beziehungsweise richtig und falsch? Oder gibt es eine universale Übereinkunft darüber – entweder diskursiv (im Sinne Habermas) oder vorgegeben – durch eine moralische Instanz, die unser Gewissen ist oder die Gott heißt? Gibt es das?

Diesen Herausforderungen müssen wir uns im gesamtgesellschaftlichen Kontext stellen, denn es ist kaum vorstellbar, dass eine Demokratie dauerhaft existieren kann, wenn sie sich darin erschöpft, eine Organisationsform für die Koordinierung von Einzelinteressen zu sein. Innerhalb der Rechtswissenschaft wird die Frage diskutiert, wie die Menschenwürde zu begründen ist. Im neuen Kommentar zum Grundgesetz (Schmidt-Bleibtreu 2004) – hier in den Ausführungen zu Artikel 1, 1 GG – deutet sich an, dass sich bereits hier Veränderungen vollzogen haben. Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Veränderungen tragbar sind.

Ein erster Aspekt ist das Menschenbild: Ich glaube, dass wir in einer multikulturellen und globalen Welt mit verschiedenen Religionen und Traditionen nicht den Anspruch auf die Hoffnung verlieren sollten, dass es so etwas gibt wie gemeinsame Menschenrechte, ein gemeinsames Menschenbild sowie eine Vorstellung von dem, was für den Menschen zuträglich ist und was ihn beschädigt. Ist dies nicht der Fall, gelangen wir folglich auch nicht zu globalen Regeln, die wir gerade innerhalb der Medienethik benötigen. Dennoch wage ich optimistisch zu sein und glaube, dass ein solches „Leitbild“ beziehungsweise eine globale Vorstellung von Medienethik möglich ist, wobei ich nicht abzuschätzen vermag, mit wie vielen Verwerfungen und mit wie vielen Kompromissen dies vor sich gehen wird. Dennoch habe ich die Hoffnung, dass die Weltgesellschaft sich nicht nur als eine Gesellschaft gestaltet, in der letztendlich „One Market Under God“ das Schlagwort sein wird. Um dies zu erreichen, müssen wir viel tun, das heißt, wir müssen darum kämpfen, um zu verhindern, dass sich das andere durchsetzt.

Der zweite Punkt, den ich zentral herausstellen und deutlich unterstreichen möchte – auch um Missverständnissen entgegenzuwirken – ist der, dass es darum geht, positiv festzuhalten, dass wir in einer offenen, demokratischen und besonders auch weltanschaulich offenen Gesellschaft leben möchten, was ein geistiger Fortschritt bedeutet. Auch wenn sich manche nach der Vergangenheit sehnen, ist das im Grunde nicht nur eine verkehrte Nostalgie, sondern ein Missverständnis der modernen Welt. Die moderne, plurale Welt ist ein Fortschritt – mit allen Unwägbarkeiten und Risiken.

In Analogie zur Wirtschaftsethik in Bezugnahme auf die Marktwirtschaft soll hier noch einmal ein altes Wort der Mütter und Väter der Sozialen Marktwirtschaft dargelegt werden, das nach wie vor Geltung hat. Die soziale Marktwirtschaft ist ein Zivilisationsprodukt. Auch wenn uns das normalerweise nicht bewusst ist, setzt dies sehr viel an kulturellen Errungenschaften, an geistiger Substanz, Verantwortlichkeit und Wertebewusstsein voraus. Dies gilt gleichermaßen für die Demokratie.

Hier gilt es zu betonen, dass wir gar nicht in einer anderen, dirigistisch ausgerichteten Gesellschaft leben möchten, die die Freiheit des Menschen nicht achtet und die ihm daher nicht zumuten möchte, in dieser als prekär zu charakterisierenden Freiheit zu leben. Umso mehr brauchen wir daher die positive Stärkung der Verantwortung des Einzelnen, umso mehr benötigen wir diese Ressourcen, aus denen eine Gesellschaft lebt, beziehungsweise das, was in Erziehung und Kultur geschieht. Dies spielt insbesondere in den Medien eine Rolle, denn keine Wirklichkeit betrifft so früh und so umfassend den Menschen wie die Medienwirklichkeit, seitdem es das Fernsehen gibt. Diese Entwicklung wird noch intensiviert im Zuge der so genannten „digitalen Revolution“, was folglich zu einer höheren Verantwortung führt.

Als dritter Punkt ist anzuführen, dass es die folgenden drei Ebenen zu bedenken gilt, wenn wir medienethisch voranschreiten und nicht in eine zu globale Verantwortungsrhetorik hineingeraten wollen. Dies betrifft die Frage der Institutionen, der Organisation und des Individuums. Manche differenzieren diese Ebenen auch als Makro-, Meso- und Mikroebene. Diese drei Ebenen sind wechselseitig aufeinander bezogen, d.h. eine Ethik lässt sich in diesem Sinne nicht einfach von oben nach unten entwickeln, sondern nur in der Interdependenz der drei Ebenen. Sowohl die „Tugendethik“ als auch die „Institutionenethik“ sind aufeinander bezogen, wobei die Institutionen stützen, was der Einzelne an Wertentscheidungen im Sinne der Institution fällt, ohne es ihm letztendlich in allen Einzelheiten vorschreiben zu wollen. Umgekehrt leben die Institutionen auch davon, dass eine bestimmte Basis an Grundüberzeugungen existiert, wobei diese dann wieder Institutionen tragen oder verändern, was sich im Rechtssystem widerspiegelt. Die schwierige Frage nach dem Verhältnis von Moral und Recht kann und möchte ich in diesem Rahmen jedoch nicht näher ausführen.

Es kann jedoch generell festgehalten werden, dass sich die Moral und damit die Ethik nicht darin erschöpft, was sich in den Gesetzen niederschlägt, sondern sie ist umfassender, weitreichender und verpflichtender als diese, falls man überhaupt an sich selbst den Anspruch stellt, ein moralischer Mensch sein zu wollen. Diese drei Ebenen müssen als komplexes Ineinander angenommen werden, um Verantwortungen zuschreiben zu können.

III Medienethik im Kontext von Verantwortung und Kommunikation

Stichwortartig möchte ich dies nochmals an mehreren Begriffen festmachen. Der erste Begriff betrifft die *Verantwortung*, wobei diese nur dort zu fassen ist, wo sie auch klar zugewiesen wird. Auch wenn meine Handlungen Folgen haben, was natürlich richtig und auf alle möglichen Bereiche zu übertragen ist, so bin ich dennoch nicht in allen Konsequenzen dafür verantwortlich. Es muss daher klar definiert werden, wer für welche Bereiche verantwortlich ist. Dies gilt im Bereich der Medienethik insbesondere mit Blick auf den Staat, die Organisatoren der Medien sowie mit Blick auf die Rezipienten. Wir müssen daher jeweils versuchen, diese Verantwortung genauer zu beschreiben, um sie entweder in Form von Selbstverpflichtungen anzumahnen oder, wo es nicht anders geht, in gesetzlichen Rahmenbedingungen einzuschärfen. Letztere müssen sich natürlich auf Art. 1 GG in Deutschland, beziehungsweise weltweit auf die Menschenrechte beziehen. Dies betrifft insbesondere den Schutz der Personenwürde, wobei zu fragen ist, wo die Personenwürde gefördert, wo sie verletzt beziehungsweise beschädigt wird. Schwierigkeiten ergeben sich im Einzelfall im Besonderen auch im Fall von Pornographie und Gewaltdarstellungen, wo es um große Gewinnspannen und das Erreichen von Einschalt- und Verkaufsquoten geht. Hier fehlen überzeugende medienpädagogische Konzepte, flächendeckende Ächtung und gegebenenfalls Verbote. Hier muss besonders an Kinder und Jugendliche gedacht werden, die vor Pornographie und gewaltverherrlichenden Medien geschützt werden müssen.

Es gibt im Medienbereich durchaus die Möglichkeit, auf dieser institutionellen Ebene Übereinkünfte zu treffen, indem wir sagen, was wir nicht wollen, auch wenn dies mit Schwierigkeiten verbunden sein kann. Auf diesen Aspekt werde ich jedoch noch näher eingehen.

Der zweite wesentliche Aspekt ist der der *Selbstverpflichtungen*. Die Schwierigkeiten auf dieser Ebene liegen darin begründet, dass die Träger der Medien, die Organisatoren sowie die Medienunternehmen im Wettbewerb zueinander stehen. Sie sind keine Standesorganisationen wie Ärzteverbände, sie sind vielmehr vergleichbar mit Wirtschaftsunternehmen, die vielleicht zu Selbstverpflichtungen nach innen in der Lage sind, aber nicht zu solchen, die von überregionalem oder gar globalem Ausmaß sind. Selbstverpflichtungen sind deshalb von so großer Relevanz, da sie weit über gesetzliche Regelungen hinausgehen.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind nicht gerade eine ultima ratio, aber eine ratio, die relativ am Ende steht. Die Ebene der Selbstverpflichtung setzt per se voraus, dass sich die Akteure binden, ihren Einfluss reduzieren und freiwillig eigens auferlegte ethische Prinzipien einhalten. Es bleibt zu hoffen, dass es auch heute noch Zeitungen gibt, die – jenseits wirtschaftlicher Zwänge – ein klar definiertes Leitbild haben, wie es dies auch bei anderen Medienanbietern gibt. So hat beispielsweise der öffentlich-rechtliche Rundfunk bestimmte Vorstellungen über Kontrolle bzw.

Selbstkontrolle. In der Filmbranche wird gar von einer „freiwilligen Selbstkontrolle“ gesprochen (FSF für die Filmindustrie und FSK für die privaten Fernsehanstalten). Auch der Presserat kann in diesem Zusammenhang als ethisch-moralische Instanz verstanden werden, da dieser Kriterien für verantwortliches, journalistisches Handeln entwickelt, umsetzt und kontrolliert.

Dennoch hat uns das Gefühl erreicht, dass dies alles nicht mehr greift. An dieser Stelle möchte ich einen Punkt erwähnen, um deutlich zu machen, dass ich nicht nur für die Gesetze des Staates plädiere, um medienethische Herausforderungen mit Blick auf die Menschen- bzw. Personwürde durchzusetzen. Anführen möchte ich in diesem Zusammenhang ein Beispiel aus einem ganz anderen Bereich, d.h. aus dem Bereich der Naturwissenschaften, der Biotechnologie, der embryonalen Forschung, die dem Bereich der Bioethik zuzuordnen ist. Immerhin wurde auf der Ebene der Vereinten Nationen darüber gesprochen, dass wir z.B. nicht weltweit Menschen klonen wollen. Obwohl diese Übereinstimmung jetzt noch keine gesetzliche Kraft hat, führt sie möglicherweise dazu, dass sie im Einzelnen umgesetzt wird. Auch wenn dies jetzt wieder optimistisch klingen mag, so zeigt dieses Beispiel, dass durchaus die Möglichkeit zu Selbstverpflichtungen und deren Einhaltung besteht. Es ist eine verkürzte Sichtweise zu meinen, dass alles, was möglich ist, auch gemacht werden wird. Dies betrifft den wirtschaftlichen, wie den naturwissenschaftlichen Bereich gleichermaßen und würde bedeuten, jede ethische Herausforderung ad acta zu legen.

Denn unter der Prämisse, dass all das gemacht bzw. durchgeführt wird, was möglich ist, kann in den oben genannten Bereichen kein Fortschritt erzielt werden, der mit Humanität, Verantwortung und Würde übereinstimmt. Schwieriger wird dies dann noch auf der Subjekt-Ebene, wo es um die Verantwortung des Einzelnen geht. Hier stellt sich eine neue Herausforderung, da mittlerweile (nahezu) jeder Zugriff auf die Medien hat und das in einer Art und Weise, die früher unvorstellbar war. Die Sensibilisierung für Verantwortung des Einzelnen ist daher frühzeitig in Gang zu bringen und die Frage nach dem Umgang mit dem zur Verfügung stehenden Medienbereich betrifft sowohl die Erziehung als auch die Grundüberzeugung des Menschen. Aus Sicht der Eltern ist schon die Frage, wie man mit dem Fernsehen erzieherisch sinnvoll umzugehen hat, eine Herausforderung. In diesem Teilbereich von Verantwortung wird deutlich, dass die eben hier genannten drei Aspekte im Blick bleiben müssen.

Im Zusammenhang mit dem Begriff Verantwortung ist auf die viel beschworene Eigenverantwortung hinzuweisen. Interessanterweise wird mit zunehmender Komplexität der Lebenswelten die Eigenverantwortung stärker betont. Dennoch sollten wir berücksichtigen, dass es gerade in einer komplexer werdenden Wirklichkeit immer schwieriger wird, die Verantwortung auf den Einzelnen abzuwälzen. Da wir uns sowohl wirtschaftlich wie gesellschaftlich in Abhängigkeitsgefügen befinden, können wir das Medienangebot nicht einfach dem Menschen selbst überlassen, im Sinne von „er möge selbst sehen, wie er damit zurechtkommt“. Freiheit ist nicht mit Konsumentensouveränität gleichzusetzen, was an dieser Stelle deutlich zu machen ist.

Weiterhin lässt sich der Begriff der Kommunikation anführen. Zunächst geht es bei den Medien um die Frage der Information, wobei eigentlich die Kommunikation unter Gleichen ermöglicht werden soll. Innerhalb der Erziehung findet Kommunikation allerdings in einem anderen Schema statt, da im Rahmen der Erziehung eines Kindes noch nicht von Kommunikation unter Gleichen gesprochen werden kann, obwohl darin das anvisierte Ziel von Erziehung liegt. Diese Kommunikation unter gleichwertigen Subjekten gilt prinzipiell als eine Grundlage der modernen Gesellschaft. Jürgen Habermas hat dies in seiner Rede in der Paulskirche (anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 14. Oktober 2001) sehr treffend formuliert, indem er betonte, dass er gerade deswegen gegen die neueren Möglichkeiten der Gentechnologie und des Klonens von Lebewesen votiert, weil sich damit Menschen – schöpfergleich – über andere Menschen stellen.

Habermas betont hier einen für seine Ethik wesentlichen Aspekt, dass in der modernen Gesellschaft gleichwertig und somit unter Gleichen kommuniziert werden muss. Falls dies nicht gegeben ist, besteht die Möglichkeit, rechtliche Schritte einzuleiten.

Indem man vor freie Gerichte geht und die Klage erhebt, dass eine Kommunikation nicht unter Gleichen stattgefunden hat, ist mit Blick auf die Medienthematik von besonderer Bedeutung: Bisher hat Kommunikation immer mit Hilfe eines Mediums, nämlich der Sprache stattgefunden, jetzt um das Medium Bild erweitert.

Die Idee, dass Kommunikation ethisch nur dann auf einem legitimen Niveau stattfindet, wenn sie eine Kommunikation unter Gleichen ist, könnte dazu führen, dass bestimmte Dinge im Bereich der Medien nicht erlaubt sind. In diesem Punkt ist entscheidend, dass dem Empfänger einer Botschaft die Kompetenz zugerechnet wird, die Informationen zu verstehen und zu verarbeiten und dass ihm ferner die Möglichkeit eingeräumt wird, angemessen auf diese reagieren zu können. Im Falle der Massenmedien vollzieht sich dies nicht im Direkten. Dennoch sollte der Empfänger in der Lage sein, das, was er hört, auf dem Bildschirm sieht und rezipiert, zu verstehen und entsprechend darauf zu reagieren. Alles andere wäre Manipulation und Infiltration und nicht Kommunikation in dem Sinne, wie sie eigentlich in einem medialen Prozess der Menschenwürde und der realitätskonformen Information einem medialen Prozess dienen sollte.

Ein weiteres Stichwort, welches das Problem der ethischen Herausforderung andeutet, ist das Wort Wahrheit. Die Frage, was denn Wahrheit sei, kann in diesem Beitrag nicht erschöpfend behandelt werden.

An dieser Stelle ist festzuhalten, dass der Wahrheitsanspruch der Medien keinesfalls ausgeklammert werden kann, wobei insbesondere im Bereich der Informationen deutlich werden muss, dass der Anspruch auf Realitätsnähe sich als ein wesentlicher Qualitätsfaktor für die medienvermittelte Wahrhaftigkeit anführen lässt. Somit ist beispielsweise das Verschweigen relevanter Nachrichten einer realitätsbezogenen Berichterstattung genauso abträglich wie das Hochspielen irrelevanter Informationen.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass es sehr schwierig ist, eine Nachrichtenflut zum Beispiel auf eine Viertelstunde Tagesschau zu komprimieren. Es steht uns jedoch nicht zu, sich der Verantwortung zu entziehen, dasjenige zu nennen, was für den Menschen wirklich wichtig ist, besteht doch eine Verpflichtung zu umfassender, kontinuierlicher Information.

Dies lässt sich jedoch nicht per Gesetz erklären, sondern in diesem Falle liegt eine berufs- beziehungsweise individualethische Herausforderung vor, auch im Sinne von Selbstverpflichtung. Die Medienschaffenden müssen immer wieder versuchen, den Anspruch der Wahrheit als eine regulative Idee oder als einen Maßstab anzunehmen, an dem man sich zu orientieren hat, ohne ihn allerdings jemals ganz allein für sich in Anspruch nehmen zu können.

IV Grundsätzliche Herausforderungen

Ich möchte mit einigen grundsätzlichen Herausforderungen schließen, vor denen wir stehen und die mir persönlich gerade aus sozialetischer Sicht besonders wichtig erscheinen. Ein Punkt ist zum Beispiel die Arbeitswelt, auch wenn man dies nicht sofort im Blick hat, wenn man über Medien spricht. In diesem Falle denkt man meistens an Menschen, die vor einem Computer sitzen beziehungsweise im Internet surfen. Hier geht es jedoch auch um Veränderungen von Arbeitsbeziehungen durch die Digitalisierung, welche bereits in vollem Gange ist, sowie die damit verbundenen neuen arbeitsrechtlichen Herausforderungen, welche die Frage aufwerfen, wie der Mensch an der Schnittstelle Mensch – Computer „Mensch“ bleiben kann. In diesem Zusammenhang tauchen neue Humanisierungsfragen auf, und dies könnte, wie bereits zu Beginn erwähnt, zu neuen Spaltungen führen. Für manche bleibt möglicherweise der Zugang zur Erwerbsarbeit verwehrt, weil sie von der Digitalisierung ausgeschlossen sind. Ebenfalls werden sich für Wirtschaftsunternehmen tief greifende Veränderungen ergeben, da sie zukünftig weit weniger durch die Macht des Eingriffs in arbeitstechnische Prozesse als vielmehr durch die Macht des Zugriffs auf Informationen und Kommunikationsstrukturen bestimmt werden, wobei diese Prozesse bereits in vollem Gange sind. Die Herausforderung, die sich auf die Entwicklung der Arbeits- und Wirtschaftswelt bezieht, betrifft nicht nur technische Produkte. Vielmehr geht es um den Zugriff zu den Informationen, den zu haben von immer größerer Bedeutung ist. Diese Anforderung der Ethik innerhalb der Medienethik ist weiter im Blick zu behalten, selbstverständlich auch in Verbindung mit wirtschaftsethischen Fragen, wie bereits angedeutet.

Ein weiterer, nach wie vor aktueller Punkt, der immer wieder der Erwähnung bedarf, ist die Frage des persönlichen Datenschutzes und des geistigen Eigentums. Die umfassenden Möglichkeiten in einer medialen Gesellschaft auf Informationen, auch per-

sönliche Informationen; zuzugreifen, erfordert neue, zusätzliche Schutzmechanismen.

Das ist eine ethische Frage, ob jemandem etwas genommen wird, was nur ihm zusteht und ob das, was ganz persönlich ihm gehört, von anderen missbraucht wird.

Im Kontext der Globalisierung ist zu fragen, ob es überhaupt so etwas geben kann, wie Regeln auf einer Weltebene über die Benutzung, die Verbreitung sowie Herstellung von Medien im weitesten Sinne. Es ist damit die Frage gemeint, ob wir uns auf den Weg zu einer Gesellschaft begeben, die sich in einem weltweiten Kontext verbindliche Regeln setzt.

Sowohl Wirtschaftsunternehmen als auch staatliche Regierungen scheinen zu spüren, dass wir Übereinkünfte und Regeln benötigen. Dies betrifft sowohl die Wirtschaft als auch die Medien. Die beiden Bereiche können nicht getrennt betrachtet werden. Die grenzüberschreitende Medienregulation gehört zu den aktuellen ethischen Fragen, die wir auch von Seiten der Kirche stellen, obwohl das an sich kein genuin kirchliches Problem ist.

Schließlich möchte ich im Anschluss an den Globalisierungsbegriff anführen, dass natürlich die Gefahr eines Neokolonialismus durch „www“, das so genannte „world wide web“, besteht. Man sollte es vielleicht besser mit „Wirklichkeit, Wahrheit und Wert“ übersetzen, um damit ein erstrebenswertes Ziel zu artikulieren, dessen Erreichung noch vor uns liegt. Dennoch muss man sich dies als ethische Frage stellen, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass wir ohne einen solchen Rahmen auskommen werden.

Ich habe das bei dem Thema der Gerechtigkeit gesagt und auch beim Thema der Weltwirtschaftsordnung. Sowohl aus ökonomischen als auch menschenrechtlichen Gründen müssen wir an solchen Zielsetzungen arbeiten, auch im Hinblick auf die Politik.

Die große Welt des Cyberspace sollte nicht zu einer neokolonialen Welt werden. Das 19. Jahrhundert war die Zeit des Kolonialismus und viele Menschen in der Dritten Welt haben bereits den Eindruck, dass die weltweite Marktwirtschaft beziehungsweise der weltweite Kapitalismus sie eher bedroht als bereichert.

Dies gilt es zu verhindern, weil wir ja eigentlich alle die Marktwirtschaft als einen Teilbereich beziehungsweise als ein Instrument für richtig halten, unter der Voraussetzung, dass diese in eine rechtliche und gerechte Rahmenordnung mit einem wertmäßigen, kulturellen Fundament eingebettet ist. Ansonsten ist weder ein ökonomisches noch ein politisches Funktionieren möglich, was dazu anregt, weiter daran zu arbeiten.

Zuletzt möchte ich den Aspekt „Medien und Markt“ anführen, worauf ich bereits implizit verwiesen habe. Sobald man ein Produkt marktgängig gemacht hat, kann man es

kaufen. Darüber hinaus muss es Bereiche geben, wie zum Beispiel den Gesundheitsbereich, Erziehung oder auch den kulturellen Bereich, die nicht ohne weiteres den Gesetzen des Marktes unterworfen werden. Ich halte es für eine Illusion oder auch realitätsferne Vorstellung und nicht in Übereinstimmung mit dem, was man ethisch und politisch wollen kann, dass alles, was marktfähig gemacht werden kann, deswegen auch schon besser und effizienter und langfristig auch gut ist. Dies kann nicht mit dem, was man ethisch, ökonomisch wie auch politisch wollen kann, übereinstimmen. Dies ist auf den Bereich der Medien übertragbar.

Mit der Einführung des Privatfernsehens wurde diese Diskussion bereits vor 20 Jahren geführt. Durch den aufkommenden Wettbewerb hat dies die Qualität beziehungsweise den Wert eher geschmälert als erhöht, wenn man als Maßstab die Werte heranzieht, die wir zum Beispiel dem öffentlich-rechtlichen Sektor zugrunde legen. Folglich merkte man, dass bestimmte Dinge, die marktfähig gemacht wurden, sich nicht entsprechend an ethischen Zielen, sondern am Profit orientieren. Hiermit soll nicht bestritten werden, dass manche Dinge über den Markt geregelt werden. Auch wenn dies mittlerweile ein unumstrittenes Dogma für einige ist, gilt es, gegen dieses anzukämpfen, wenn wir die medienethische Perspektive im Blick behalten wollen.

Resümierend lässt sich festhalten, dass wir vor gewaltigen Herausforderungen stehen. Dennoch traue ich mit meinem zuversichtlichen Menschenbild dem Menschen zu, dass er die Welt gestalten kann. Meiner Ansicht nach ist der Mensch in der Lage – wenn auch mit Mühe, Auseinandersetzung und Kampf – die Welt nicht nur als einen überwältigenden Naturprozess oder Marktprozess zu erleiden, sondern ihn positiv, konstruktiv zu gestalten. Dies ist in einer offenen Gesellschaft nur über eine offene Auseinandersetzung über das Ringen zu einem gemeinsamen, konsensfähigen Weg hin möglich. Wenn wir das jedoch aufgeben, das heißt, wenn wir nicht gemeinsam versuchen, was Menschen- und Personenwürde bedeutet auch umzusetzen, dann werden wir uns aufgeben. Diese Entwicklung wird sich in eine solche pervertieren, die der Menschenwürde schadet.

Die medienethische Herausforderung ist deshalb von solcher Tragweite, da sie uns alle betrifft, sowohl Konsumenten als auch Wissenschaftler, die Kirche und andere gesellschaftliche Gruppierungen. Ein langer Weg liegt noch vor uns. Die Medienethik gibt uns das Instrumentarium, Gesellschaft menschenwürdig zu gestalten. Die Kirche bietet an, sich hier kompetent einzumischen.

Anmerkungen:

¹ Der Vortrag wurde in weiten Teilen frei gehalten und ist hier gekürzt wiedergegeben. Ausführlicher habe ich mich geäußert in: Marx, Reinhard / Wulsdorf, Helge (2002, S. 387 – 409); dort auch weitere Literatur.

² vgl. DIE ZEIT, Ausgabe 5/2004, „Auf dem Gipfel der Freundlichkeiten: Jürgen Habermas und Kardinal Ratzinger diskutieren über Religion und Aufklärung“.

Literaturverzeichnis:

Kant, Immanuel (1800/ 1998): Logik. In: Kant, Werke, Bd. 5, Schriften zur Metaphysik und Logik, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Marx, Reinhard / Wulsdorf, Helge (2002): Christliche Sozialethik, Paderborn: Bonifatius Druckerei.

Münker, Stefan/ Roesler, Alexander (1977): Mythos Internet, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Schmidt-Bleibtreu, Bruno et al. (2004): Kommentar zum Grundgesetz (GG).